



G. HENGSTENBERG—BERLIN.

»VARIANTE NEBENST. BRUNNENS«

DIENENDE KUNST.

Man neigt bei uns dazu, Fragen der Kunst in einem etwas pathetischen, in einem zu hohen Stil zu behandeln. Redeweisen, Anschauungsweisen, die man nur angesichts der künstlerischen Spitzenleistungen der Menschheit anwenden kann, werden häufig in den bescheidenen, alltäglichen Dienst an der Kunst hineingemengt. Wo von der Kunst die Rede ist — man denke etwa an Ausstellungseröffnungen, Kunsterlasse, Schulunterricht, Zeitungskritiken usw. — da muß sie immer die hohe Göttin sein, die wir aus dem Weltbilde unsrer Klassiker kennen. Es fragt sich, ob man nicht dadurch die Menschen mehr von der Kunst abschreckt als zu ihr hinführt. Die Kunst wird durch eine solche taktlos überhöhte Behandlungsweise fern gerückt, sie tritt in eine Tempelinsamkeit, und der Einzelne verliert die Beziehung zu ihr. Außerdem wird der Blick für das Wirkliche, für das Abgestufte der Kunstleistungen, der Blick für Wertgrenzen und der Sinn für Echtheit des Kunsterlebens dadurch gefährdet. Wohin kämen wir, wenn nur das „Große“ gelten sollte? Fünfundneunzig vom Hundert aller Kunstproduktion, wie die alljährlichen Massenausstellungen sie ausbreiten, scheiden von vornherein aus jedem Wettbewerb um Dauerwert aus. Man weiß, daß von den übrigbleibenden 5 Prozent nur ein winziger Bruchteil Aussicht

hat, etwa in die Kunstgeschichte überzugehen. Soll all das andere verloren sein? Soll es radikal vergebliche Arbeit gewesen sein? Eine schreckliche Aussicht! Eine Vergeudung von unerhörtem Ausmaß!

Nein, man tut, glaube ich, gut, daran zu erinnern, daß die Kunst nicht nur die große Rätseldeuterin, die Sprecherin der Menschheit, die Kündlerin der ewigen Schönheit ist, sondern daß sie auch redliche, ersprießliche Dienste minderer Ordnung tut, und daß diese sogar die Hauptsache sind. Es sind die Werktagdienste der Kunst, es sind die vielen kleinen Hilfen, die sie dem Leben in unscheinbarer Gestalt erweist.

Sie hat es nicht nur mit Ewigem und Äußerstem zu tun, sie will vergänglichem Menschen die Wohnung schmücken, sie will uns Freude an wahrer oder gar schöner Form schenken, sie will uns befreien, indem sie uns, wenn auch in bescheidenem Maß, das Vergnügen des reinen Schauens spendet. Sie will uns, mit Plauderhaftigkeit oder lyrischem Schwung, zeigen, wie begabte Menschen von guter Beobachtung sehen und empfinden. Sie will uns von einem bestimmten Menschen, eben dem Künstler, etwas erzählen. Wir haben ja alle eine naive Neugierde, in eine fremde Welt hineinzusehen, uns irgendwie, sei es selbst durch Klatsch oder Be-